Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2020)

Heft: 37

Artikel: Kompostgeschichten

Autor: Ribi, Valentin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-981471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KOMPOSTGESCHICHTEN
Valentin Ribi

PROLOG

Dieses Jahr stehen auf unserem Balkon viele verschieden grosse Töpfe mit Pflanzen. Zucchini, Kohlrabi und Senf haben ihren Platz neben Schnittsalat und Mais. An der Balkonbrüstung hängen Kistchen mit Petersilie, Salbei und Pfefferminze. In einem anderem wiederum wachsen Radieschen und Erbsen. Im grössten Topf jedoch – er ist rechteckig und beinahe schon ein Trog – wächst nichts. Der grösste Topf ist ein Kompost.

Ich war dagegen, einen Kompost anzulegen, denn der benötigte Platz überraschte mich, und unser Balkon ist ohnehin nicht gerade gross. Ich stellte mir den Kompost unansehnlich vor, wie auf dem Haufen die ganzen Küchenabfälle verfaulen, und zudem gibt es die komfortable Lösung der Grünabfuhr. Doch Mitte März überschlägt sich die Welt bis in den Stillstand hinein. Gerade noch so können wir, ehe die Läden auf unbestimmte Zeit schliessen, alles Nötige organisieren, um sogleich mit etlichen Töpfen, Pflanzenerde und Saatgut den Balkon neu einzurichten. Dabei entsteht auch der Kompost, den wir mit Erde aus dem Garten ein wenig anfüllen und dem von nun an täglich Küchenabfälle zugegeben werden. Ansonsten weiss ich noch nicht besonders viel übers Kompostieren.

APRIL, NEUE REALITÄT

In diesen Wochen wird die Welt zertrennt, durch vergessene alte und ungewohnte neue Grenzen. Überall werden sie errichtet und, obwohl sie oft so transparent wie möglich gestaltet sind, sollen sie nicht durchdrungen werden. Wenn ich zurück an die ETH gehen würde, wäre es die Fassade, an der spätestens Schluss ist. Vorübergehend ist das Betreten der Gebäude nicht gestattet. In den noch geöffneten Lebensmittelläden und auf der Post werden Trennscheiben aus Plexiglas montiert. Verunsichert sehe ich darin beim Bezahlen mein eigenes Gesicht spiegeln.

Am besten wäre es, wenn wir gar nicht mehr nach draussen gehen würden. Die Wandflächen meiner Wohnung werden zu den Grenzen meiner Welt. Durch die Fenster sehe ich draussen die Vergangenheit und über das digitale Fenster meines Computers interagiere ich mit anderen Menschen in der Gegenwart, reduziert auf eine Fläche. Hier sehe ich wieder mein eigenes Bild als bestätigende Anzeige in der Bildschirmecke, dass ich mich gerade in einem Gespräch befinde. Vielleicht werde ich mich mit der Zeit daran gewöhnen, doch jetzt fühle ich die Trennung klarer und dadurch auch eine zunehmende Distanzierung von allem, was hinter den Flächen gezeigt wird.

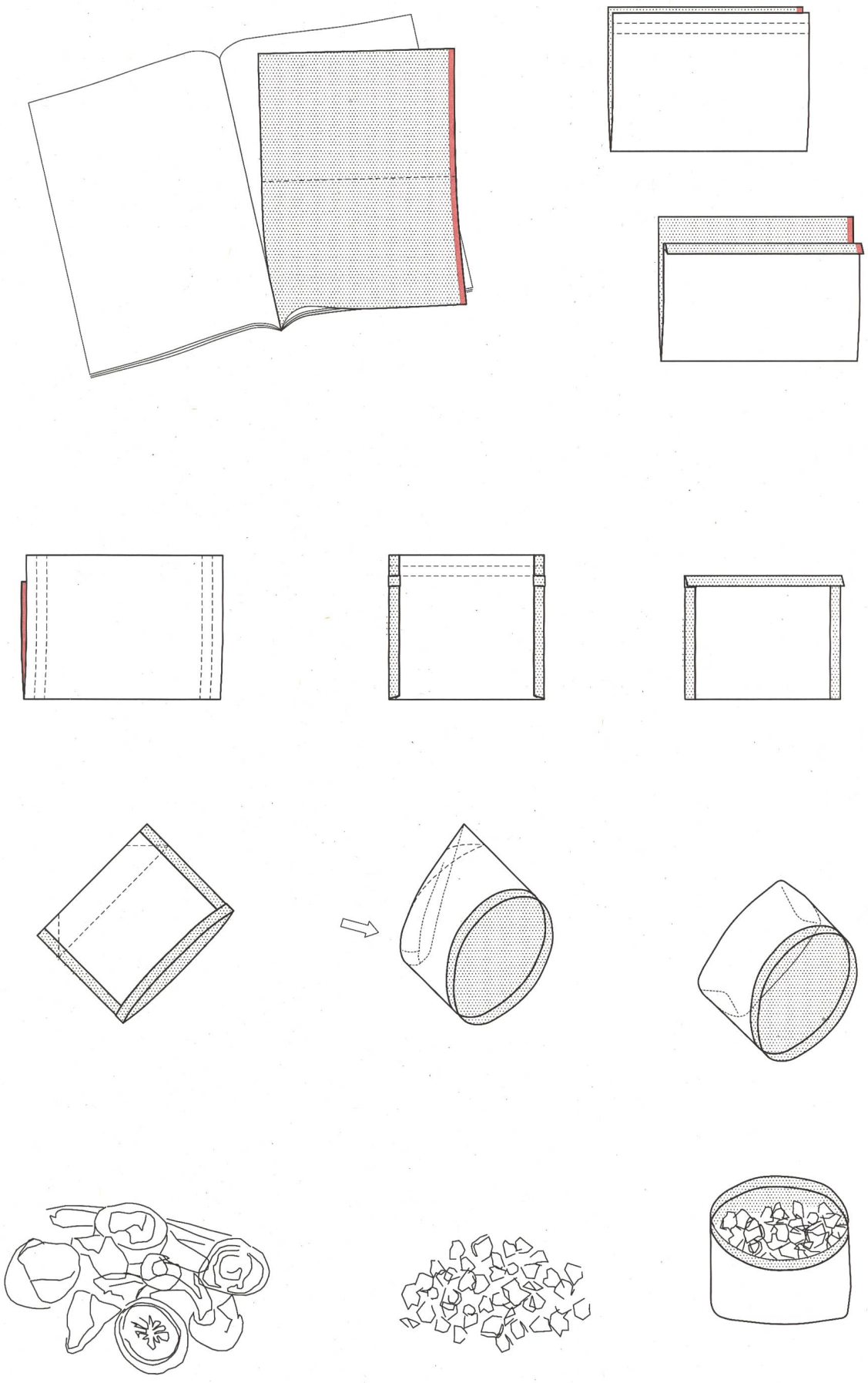
DIE REGELN DES KOMPOSTIERENS

Ein Kompost ist kein Bioabfall. Im grünen Plastikkübelchen neben dem Abfalleimer sammeln sich mit der Zeit verderbliche Reststoffe, die nicht lange aufbewahrt werden können, weil sie schnell in Fäulnis übergehen. Das riecht unangenehm und lockt ausserdem Fliegen zur Eiablage an. Ohne das Wissen um die Kompostierung versuchen wir es trotzdem. Wir lagern die Reststoffe erst in der Küche, später vor dem Fenster, ehe wir den stinkenden und tropfende Inhalt des Kübelchens unter Begleitung hunderter frischgeschlüpfter Fliegen nach draussen in eine grosse Tonne bringen.

Bei der Kompostierung hingegen werden die Reststoffe fortlaufend umgewandelt und es kommt nicht zur Fäulnis. Dafür werden gemäss «Beratung für Humuspflege und Kompostierung» die gut zerkleinerten organischen Reststoffe mengenmässig mit etwa gleich viel Häckselgut vermischt.[1] Das langsam verrottende Strukturmaterial sorgt für eine aufgelockerte Rottemasse, in der die verderblichen Bestandteile verteilt sind, sodass sich nützliche Mikroorganismen voll entfalten können. Durch das wiederholte Umgraben kommt zudem der für diesen Prozess wichtige Sauerstoff hinzu. Zugleich wird dabei auf die Feuchtigkeit geachtet, die etwa derjenigen eines ausgedrückten Schwammes entsprechen soll.

APRIL, DER SINNLICHE KOMPOST

Immer öfter finde ich mich an unserem Kompost auf dem Balkon wieder. Und obschon einige Blumen bereits zu blühen begonnen haben, übt der Kompost die grösste Faszination auf mich aus. Seine Oberfläche ist porös und weich. Ich kann sie mit meinen Händen durchstossen und in das Innere vordringen. Dabei spüre ich die Wärme, den Widerstand der Erde, wenn ich sie mit den Fingern durchpflüge. Ich nehme die Feuchtigkeit und den Geruch wahr, wenn ich die Erde zwischen den Fingerspitzen zerbrösele und sie wieder neu auf dem Kompost verteile. Immer wieder fahren die Hände gedankenverloren durch die Erde und vergraben sich darin. Es wird zu einem täglichen Ritual, zu einem Ausgleich nach den anstrengenden



Kompostgeschichten zum Selberfalten

Videokonferenzen. Müde, mit gereizten Augen und tauben Sinnen beginne ich, den Kompost umzugraben. Suchend dringen die Hände vor in eine unbekannte Welt, in etwas Ungezeigtes. Und schnell werden auch alle anderen Sinne von dieser Suche angesteckt, einem Entdecken, das gar kein klares Ziel hat. Die Wahrnehmung erwacht, die Müdigkeit und Mattheit verschwinden. Zugleich füllt sich mein Inneres mit einem tiefen Vertrauen. Eine Zuversicht, die sogar die über die Wochen immer grösser gewordene Distanz wieder verkleinert.

ERINNERUNG AN DIE ZEIT DAVOR

Es ist für mich das Dachterrassengefühl. Wenn ich viel zu lange an einem Projekt arbeite, es bereits dunkel geworden ist und ich meinen Platz zwischen den anderen Studenten für eine kurze Pause auf der Dachterrasse verlasse. Nun blicke ich auf scheinbar Fremde, die noch drinnen sind und arbeiten, in einem Raum, in den die Glasscheiben alles zurückreflektieren. Die innere Normalität mit ihren eigenen, unausgesprochenen Regeln scheint dadurch bis ins Unendliche zu gelten. Die Welt ausserhalb verschwindet unbemerkt, man nimmt die Regeln an und fühlt sich unter Gleichen aufgehoben. Doch mit dem Wechsel nach draussen zerbricht die Illusion. Kaum kann ich mich mehr mit den anderen identifizieren, denn das Bild scheint mir von hier aus unwirklich und sinnlos. Es zeigt eine beinahe bedingungslose Hingabe, der auch ich im Inneren verfalle. Ich beginne zu zweifeln, hinterfrage meine als selbstverständlich getroffenen Entscheidungen und werde immer unsicherer, wem meine Hingabe überhaupt gilt. Bevor das Gefühl der Unsicherheit zu gross wird, begebe ich mich wieder nach drinnen, so nahe an mein Projekt, dass die Antwort klar zu sein scheint.

MAI, DER POETISCHE KOMPOST

Ein Kompost ist eine wahre Wundermaschine. Millionen kleiner Tierchen, Mikroorganismen und Pilze nehmen darin für uns unsichtbar am Prozess der Zersetzung teil. Von den Bakterien und Strahlenpilzen sowie dem organischen Detritus ernähren sich wiederum Amöben, Geissel- und Wimpertierchen. Schlauchwürmer und Gliedfüssler zerkleinern grössere Reststoffe, lockern die Erde auf und verbreiten durch ihre herumwandernde Tätigkeit Pilzsporen der wichtigen Mikropilze und Aktinomyceten. Zudem gibt es Räuber unter den Kleintieren, wie Spinnentiere, Hundertfüssler und bestimmte Fadenwürmer, die für das ökologische Gleichgewicht im Kompost sorgen.

Aus den beigefügten Küchenabfällen wird so innert weniger Tage neue Erde. Manchmal suche ich, den Ursprung der neuen Erde anzweifelnd, nach alten Überresten. Doch die leuchtend gelben Zitronenschalen der vergangenen Woche sind verschwunden. Genau gleich verhält es sich mit den kleingeschnittenen Stücken der roten Peperoni oder den Käserinden, alles wurde vom Kompost aufgenommen und was bleibt ist dunkle, wohlriechende Erde. Am Ende kann ich nicht sagen, aus welchen alten Teilen sie besteht – sie ist etwas komplett Neues.

JULI, GEWOHNTE REALITÄT

Die digitale Arbeitsweise ist nun etabliert und ich habe mich an eine neue Art des Sprechens und des Zeigens gewöhnt. Etwas daran erinnert mich an *Flatland*, eine Novelle von 1884 über ein zweidimensionales Land. Darin werden die Probleme der dort lebenden Figuren aus ihrer zweidimensionalen Perspektive beschrieben, was sich aus unserem Blick von oben auf die Fläche nur amüsiert nachvollziehen lässt. Dennoch stellt sich für mich im Moment die Frage: Wie zeige ich mit dem Finger am besten auf einen Geruch? Meine Gespräche dauern länger als zuvor und meistens bleibt danach ein Gefühl der Unklarheit zurück. Die Fläche, die schützend zwischen mir und meinen Gesprächspartnern steht, ist nicht so durchlässig, wie sie scheint. Was darauf gezeigt wird, ist zwar gestochen scharf, aber manchmal gar nicht so klar. Und auch wenn ich nicht auf einen Geruch zeigen möchte, dann doch auf einen Gedanken, der ebenso flüchtig ist und noch nicht gezeigt werden kann. Der erst von meinem Gegenüber aufgenommen werden muss, irgendwie versickert, sich neu formt und dann als Idee ausgesprochen wird. Doch entweder prallt der Gedanke an der Bildschirmfläche ab oder wird darauf als schlechte Karikatur seiner selbst zu früh sichtbar.

DER KOMPOST WIRD KONZEPT

Je länger ich mich mit dem Kompost beschäftige, desto mehr ziehe ich Parallelen zwischen den Umwandlungsprozessen in seinem Inneren und meiner eigenen Gedankenwelt. Fortlaufend nehmen wir Informationen auf, die im Gehirn schnell verarbeitet werden müssen. Einiges wird dabei gut gespeichert und als Erinnerung aufbewahrt, anderes verliert mit der Zeit seinen Kontext und bleibt mehr als Wahrnehmungsfetzen zurück oder wird vollständig gelöst. Für die Formung neuer Gedanken spielt das eine wichtige Rolle. Es scheint mir ein Grundstoff zu sein, aus dem Gedanken geboren werden. Sozusagen der Humus der Gedankenwelt. In diesen Fällen muss ich neue Gedanken manchmal erst aufschreiben oder aussprechen, denn sie scheinen mir davor fremd zu sein.

Ich grabe wieder im Kompost, nicht nur gedanklich, und fühle erneut eine Ruhe und Zuversicht. Der Kompost regt mich zum Denken an und ist als Stoff, aus dem geschöpft wird, zugleich das Schöpfen selbst. Ich nehme am Kompost teil, durchgrabe ihn mit den Händen und fördere so seine Umwandlungsprozesse, die wiederum langsam in mich einsinken. Ich gebe hinzu und nehme entgegen. Neue Gedanken treiben darin, Blumen neben mir in den Töpfen, Blumen in meinem Kopf.

Valentin Ribi, geboren 1993, studiert Architektur an der ETH Zürich und hat seit 2020 einen Kompost.